



Subrezente Sozialarchäologie oder Müllsammeln im Lindenpark

DR. KLAUS-JOACHIM LORENZEN-SCHMIDT

Seit mehreren Jahren führt der neu gegründete Verschönerungsverein in Zusammenarbeit mit dem Grünamt Arbeitseinsätze im Lindenpark durch. Angrit (meine Frau) und ich nehmen daran nach Kräften teil – und wir sind nicht allein: In diesem Jahr hatten sich etwa 30 Menschen versammelt, um „Hundelöcher“ zu schließen, tiefliegende Wegestrecken aufzufüllen, Vogelkästen anzubringen und – Müll zu sammeln. Ich gehöre seit Jahren zu den Müllsammlern – eine Tätigkeit, die ich gerne mag und der mich vielleicht mein Beruf als Archivar noch näher gebracht hat: Ich mache gerne Ordnung. Und da fühle ich mich mit den Subbotnik-Teilnehmern aus dem Umkreis des Verschönerungsvereins ganz einig. Wir alle wollen unserer Heimatstadt wenigstens an einigen Stellen etwas geben, das heute im Zeichen einer konsumistischen, auf massenhaften Einweggebindeverbrauch ausgerichteten und ihre Umwelt verbrauchenden Gesellschaftsform abhandeln zu kommen droht: ein Aussehen, in dem sich alle wohl fühlen können; Straßen und Grünflächen, die nicht im achtlos weggeworfenen oder rücksichtslos weggeworfenen Individualmüll ersticken; Parks, die nicht individuell zertrampelt, vollgeschissen und vollgemüllt sind; Sitzgelegenheiten, die nicht vor Straßendreck von Schuhen, Beschmierungen mit Kot, Rotz und Schnodder, Ritzungen, Brandspuren, Graffiti strotzen ...

Klar – das kann man als kleinbürgerliche Piefigkeit missverstehen, als Ausdruck von zwanghaftem Ordnungswahn, als mangelnde Achtung vor der überbordenden Kreativität von Objektkünstlern, als Geringschätzung einer Jugendkultur, die in der Zerstörung von Gemeineigentum ein wesentliches Protestmittel „gegen die gesellschaftlichen Zustände“ findet und akzeptiert. Aber das kann man auch sehen als den Willen, die eigene Lebensumwelt angenehm und akzeptabel zu gestalten. Die eigene Stadt nicht nur als Ausdruck aufgezwungener Herrschafts- und Verwertungsinteressen zu sehen, sondern sie für die Bewohner zu erobern, um in diesem Umfeld ansatzweise Selbstbestimmung wieder herzustellen, scheint mir ein legitimes Ansinnen zu sein. Denn gerade die von Kapital- und Profitinteressen gelenkte Konsumindustrie (gerade auch im Bereich der direkten Bedürfnisbefriedigung: Essen, Trinken, Schlafen, Sex – und natürlich nicht im Bereich Arbeit, die entfremdet ist und generell abgelehnt wird wie kaum je zuvor, auch wenn alle nach Lohnarbeit suchen, um eben den künstlich angeregten Konsumwünschen nachgehen zu können ...) ist es, die uns – ganz fremdbestimmt – die Vermüllung unserer Umwelt aufzwingt: Wenn uns minütlich eingehämmert wird, wie schön es ist, immer und überall alle seine Konsumwünsche erfüllen zu können, dann kann man irgendwie das Entsor-

gungsproblem nicht ausklammern. Aber so wird die leere Zigarettenpackung ebenso wie die abgerauchte Filterkippe, die Flasche oder Dose, in der sich der schnelle Schluck Schnaps, Bier, Wein, Sekt, Alcopop oder Energizer befindet, genauso wird die Verpackung des schnellen Schokoriegels (meinetwegen auch mit dem Aufdruck BIO), ebenso wird das Papiertaschentuch, das man ja nicht nur zum Naseputzen prima verwenden kann, so auch wird das Kaugummipapier eben dahin wo man gerade steht, also irgendwohin, gefeuert. Müllbehältnisse gibt es – aber sie sind nicht da, wo dem lockeren Konsumenten gerade der Sinn nach Befreiung vom lästigen Müll steht ... sondern vielleicht zehn, zwanzig oder gar – oh Graus – fünfzig Meter entfernt. Also besser: gleich fallen lassen oder, weil manche Wegwerfaktionen eben doch als ein bisschen „bäh-bäh“ gefunden werden, in das nächste Gebüsch expedieren.

Und da setzen etwa die Müllsammler vom Verschönerungsverein an. Die hätten ja gar nichts Besseres zu tun, als etwa die Flach- und Rundmänner der offenen und geheimen Alkoholiker aus dem Lindenpark zu sammeln, die Papiertaschentücher verschnupfter, verweinter oder gerade sexuell befriedigter Mitmenschen aus den Gebüsch zu klauben, die Zigaretenschachteln, Kippen, Bonbonpapiere, Plastetüten, Kronenkorken, Brötchentüten aufzusammeln, in große Müllsäcke zu verfrachten und anschließend ein befriedigtes Gefühl zu entwickeln: „Wir haben etwas Gutes getan!“

Aber jenseits dieses Funktionszusammenhangs zwischen gedankenlosen Konsumenten und Entsorgern einerseits und „ordnungswütigen“ Stadtgesellschafts- und Mitmenschenliebhabern gibt es etwas, was mir beim letzten Subbotnik am 14. April aufgegangen ist: Eine Müllsuche im Lindenpark stellt auch eine Form rezenter oder sub-rezenter Sozialarchäologie dar. Denn ich kann die Suche nach Überresten der Lebensweise einiger meiner Mitmenschen ja auch dazu benutzen, mir Gedanken über die Genese spezieller Relikte und die sozialen Hintergründe für ihre Niederlegung zu machen. Vielleicht bietet eine Müllsuche im Lindenpark ja einen Zugang zu Elementen der Rostocker Stadtgesellschaft der Gegenwart und der jüngsten Vergangenheit?

Da sind also einmal die Agglomerationen von „Flachmännern“ und anderen kleinen Alkoholflaschen. Sie finden sich zumeist in der Nähe von Wegekreuzungen und sind immer versteckt – also hinter Bäumen deponiert oder in Büsche geworfen. Die Produktpalette zeigt das Angebot an Kiosken und den Supermarktkassen. Korn und Branntwein der Marken, die bereits in der DDR bekannt waren („Wilthener“), haben nun durch Westprodukte („Jägermeister“, „Kleiner Feigling“) Anreicherung erfahren. Ich stelle mir vor, wie der Werk tätige nach einem schweren Arbeitstag durch den Lindenpark nach Hause geht und zur Feierabendspannung – und bevor er sich in das häusliche Elend stürzt – erstmal einen „Schluck aus der Pulle“ nimmt. Oder der Arbeitslose, der ein niederschmetterndes Arbeitsamterlebnis hatte, bzw. der Harz-IV-Empfänger, dem die zwangsläufig entwürdigende Behandlung bei der ArGe auf den Geist ging, und die beide auch Linderung ihres gesellschaftlichen Leidens im Alkohol suchen. Das geschieht am besten nicht in aller Öffentlichkeit ... wer will schon als Trinker dastehen? Im Lindenpark gibt es Deckung – und dann schnell weg mit dem Fläschchen. Dazu begibt man sich nicht in die Büsche, sondern erledigt das im Stehen oder bei kurzer Rast auf einer der Bänke in den Kreuzungsbereichen.

Wer aber den kleinen Trampelfaden in die Büsche folgt, findet Spuren der von durchgeknallten Neuliberalen herbeimaginierten „Orgien“ der Hartz-IV-Empfänger: Geleerte Verpackungen von Fisch, Wurst, Käse, Salat, Würstchen; dazu Bier- und Brauseflaschen; auch mal eine Süßigkeitenverpackung und geleerte Zigaretenschachteln. Zusammen mit den Überresten von Schlafsackhüllen und gelegentlichen Textilienfunden verweist das auf Übernachtungsplätze von Obdachlosen, also jenen Ärmsten der Armen, die sich in das schützende Grün zurückziehen müssen, um ungestört überleben zu können.

Hier finden sich aber auch Relikte von „Schnüfflern“, einer besonderen Gruppe von Drogensüchtigen, die sich an den Treibgasen von Haar- und Deosprays berauschen – denn anders sind die Agglomerationen dieser Dosen (und insbesondere der bunten

Impressum

Stadtgespräche Ausgabe Nr. 68:
„Die einen sagen so, die anderen ...“
Ausgabe September 2012
(Redaktionsschluss: 05. September 2012)

Herausgeber

Stadtgespräche e.V. in Zusammenarbeit mit der
Bürgerinitiative für eine solidarische Gesellschaft e.V.
Rostock

Redaktion und Abonnement

Stadtgespräche e.V.
PF 10 40 66
18006 Rostock

Fax: 03212-1165028

E-Mail: redaktion@stadtgespraeche-rostock.de

Internet: www.stadtgespraeche-rostock.de

Verantwortlich (V.i.S.d.P.):

Dr. Kristina Koebe
Tom Maercker

Redaktion:

Dr. Kristina Koebe
Tom Maercker
Dr. Peter Koeppen
Dr. Jens Langer

Die einzelnen Beiträge sind namentlich gekennzeichnet und werden von den Autorinnen und Autoren selbst verantwortet.

Layout: be.deuten.de //Kreativagentur

Mediadaten:

Gründung: 1994
Erscheinung: 18. Jahrgang
ISSN: 0948-8839
Auflage: 230 Exemplare
Erscheinung: quartalsweise
Einzelheftpreis: 2,50 € (Doppelheft: 5,00 €)
Herstellung: KDD

Anzeigenpreise (Kurzfassung)

(ermäßigt / gültig für 2012)
3. Umschlagseite (Spalten-Millimeter-Preis): 0,25 €
4. Umschlagseite (nur komplett): 145,00 €
Details auf unserer Website im Internet

Verkaufstellen in Rostock:

Unibuchhandlung Weiland, Kröpeliner Str. 41/80
die andere Buchhandlung, Wismarsche Str. 6/7
Made by Mira, Neue Werderstr. 4-5
Foto-Studio Zimmert, Lange Str. 12
Printzentrum, Rostocker Hof, Kröpeliner Str. 26
buch...bar Carmen Hamann, Altschmiedestr. 27

Bankverbindung

(für Abo-Überweisungen und Spenden)
Kto.: 1203967
BLZ: 13090000
bei der Rostocker VR-Bank

Abonnement:

Jahresabonnement (4 Ausgaben): 10,00 €
Jahressoliabo (4 Ausgaben): 20,00 €
Einen Aboantrag finden Sie auf S. 18 (bzw. als PDF-Datei zum Ausdrucken und Ausfüllen auf unserer Website im Internet).

Verschlusskappen) nicht zu deuten. Auch diese armen Teufel verziehen sich in die „Einsamkeit“ des wahrlich nicht gering bevölkerten Parks.

Doch auch Überreste von aktiver Arbeitsverweigerung, also der Aufkündigung des Verwertungszusammenhangs von menschlicher Arbeitsleitung und zu niedrigem Ausbeutungslohn finden sich: Große Pakete noch zusammengeschnürter Werbezeitungen haben – höchstwahrscheinlich in hohem Bogen – ihren Weg in die Brombeerdickichte des Parks gefunden. Diese Form von materiellem Protest gegen eine Konsumgesellschaft, der ein stetes „Mehr!“ zur Maxime geworden ist, durch ihre Lohnsklaven beeindruckt: In vollem dialektischen Scharfsinn nehmen die zu dieser Arbeit gezwungenen Arbeiter die Austrageware und das Arbeitsentgelt entgegen, um sich dann an entlegener Stelle ihres Auftrages ganz gegen die Absichten des Ausbeuters zu entledigen! Immerhin kommentierte ein kleines Grüppchen gutgekleideter Sonnabendspassanten meinen Fund und meine Bergungsbemühungen (inmitten von Brombeerranken nicht ganz einfach) mit der Bemerkungen: „Und dafür kriegen dann die Zusteller noch gutes Geld!“ Ich konnte nicht anders als zu erwidern: „Seien Sie doch froh, dass dieser Mist nicht Ihre Briefkästen verstopft hat ...“, was aber eher Unverständnis auslöste. Diesen älteren, noch im real existierenden Sozialismus geschulten Menschen war der Zusammenhang zwischen ausbeuterischem, kapitalistisch-geprägtem Arbeitsverhältnis und der dieses negierenden Tat des Zustellers noch nicht klar geworden ...

Zurück zu einem Hauptweg: Die kleinen Trampelpfade sind ebenso wie die Hauptwege von Papiertaschentüchern gesäumt. Viele Jogger und Joggerinnen scheinen zu glauben, dass sich ihre Taschentücher „ganz natürlich“ auflösen, und werfen sie nach Gebrauch weg. Klar: Wer sich schon sportlich bewegt, möchte nicht extra zu einer Mülltonne laufen und so lange den ekligen Schnodder (wenngleich halb aufgesogen durch den Zellstoff) in der Hand halten. Auch Nicht-Jogger sind in dem Park häufig: Das muss mal jemand ganz dringend – und wischt sich schnell mit dem Papiertaschentuch ab, das er dann angeekelt und selbstverständlich „unter sich“ lässt. Genauso mag es den wohl zumeist jungen Liebespaaren gehen, denen sich anderwärts kein Raum für ihre sexuelle Betätigung bietet und die ein kleines Plätzchen in einem Wacholderhain auserkoren haben, dem nach Vollzug unter Hinterlassung von ... Papiertaschentüchern der Rücken zugekehrt wird. Also: Neben nur verschnupften Parkdurchquerern drei Gruppen von anderen Papiertaschentuchhinterlassern!

Natürlich bietet der Park auch Möglichkeiten zu Picknicks, die in manchen Fällen komplett mit Einwegutensilien bestritten werden – eigentlich ein Zeichen für eine gewisse Prosperität, denn die ärmliche Normalfamilie macht ja alles zu Hause fertig, packt es ein und nimmt alle Verpackung (weil mehrfach zu verwenden) wieder mit nach Hause. Nicht so die lebensfrohe Jungbevölkerung, die längst weiß, dass bei den einschlägigen Discountern durch Verpackung nichts verteuert wird – und die beim Heimweg vom gelungenen Picknick ja auch durch keinerlei Gewicht beschwert sein möchte.

Bierflaschen und -dosen findet man hingegen im **Lindenpark** nur noch an entlegenen Stellen (oft sind es **altertümliche** Produkte), denn die Pfandflaschenregelung greift auch hier: Eine Handvoll emsiger Pfandflaschensammler schafft fort, was hier von trinkfreudigen und offensichtlich auf die Pfandrückgelder nicht so angewiesenen Menschen zurückgelassen wird. Wer sich also seinen Subbotnik im Lindenpark durch reichlich Fundflaschen-Pfandgeld zu versüßen hofft, ist auf dem Holzweg bzw. muss früher aufstehen. Insbesondere nach Hansa-Heimspielen soll der Ertrag hier beachtlich sein.

Aber nicht nur Beobachtungen zu gegenwärtigem Parknutzungsverhalten lassen sich machen. Schließlich ist man im Lindenpark auf historischem Terrain – einem der alten Friedhöfe Rostocks. Und tatsächlich stößt man auf Schritt und Tritt auf diese Vergangenheit. Große und herausragende Grabdenkmale werden inzwischen gepflegt, von Bewuchs freigehalten, von Vandalismusspuren gereinigt. Und die kleinen Grabsteine, die der kleinen Leute, der „Unwichtigen“, der für die Stadt und ihre Entwicklung so „Unbedeutenden“? Hoppla, da stolpere ich über „Frau Professor Marie Stilfert, geb. Schimmer, geb. 1856, gest. 1927“ – ein kleiner Stein für diese Frau, die doch höchstens den Professorentitel ihres Mannes trägt – und der war doch höchstwahrscheinlich Gymnasiallehrer mit Professorentitel, oder? Wer war diese Frau? Hatte sie Kinder? Wo ist der Grabstein ihres Mannes? Viele Fragen – und noch mehr zu all den anderen nicht einmal mehr erkennbaren Steinen. Zum Teil sind nur noch Sockel vorhanden. Manchmal tun sich aus Backsteinen gemauerte Gräfte auf – sind darin noch die Gebeine der Gestorbenen? Wer bestimmt, was aus dem Meer der Grabstellen hervorgehoben, besonders erinnert, besonders gepflegt wird? Welches Gesellschaftsbild bestimmt eine erinnernde Sepulchralkultur, in der die unscheinbare Grabstelle des „Armen“ oder „Ärmeren“ der ewigen Vergessenheit anheim gegeben wird, das Protzgrab des Reichen aber die Jahrhunderte überdauert. Es kommt mir so ein bisschen wie Pharaonenkult vor: Die Pyramiden stehen, die Gräber der Pyramidenerbauer sind nur schwer zu finden. – Im Lindenpark findet man aber auch die Reste vergangener Grabpflege, z.B. eine Grabkelle, deren Holzgriff nach fast 70 Jahren so gut wie verrotten ist. Es gibt noch Grabfelderbezeichnungen und viele Überreste alter Grabstellen.

Ob sich die heutigen Menschen, die den Park so unverkrampft nutzen, ihrer Nähe zu den vielen Toten unter ihren Füßen bewusst sind? Könnte der Park nicht auch eine Stätte für ein „memento mori“ sein – und das nicht nur in Ehrfurcht vor den ehemaligen jüdischen Mitbürgern, denen in der Zeit vor dem Judenmord ein bürgerliches Begräbnis sicher war (und das auch bis heute geblieben ist), während die verbrannten Überreste der deportierten und ermordeten Rostocker Juden irgendwo in der Nähe von Riga oder Auschwitz-Birkenau die Felder düngen. Könnten die erhaltenen Grabdenkmale des Lindenparks nicht alle in einer ansprechenden und dem Totengedenken dienenden Weise darauf hinweisen, dass es in unserem gegenwärtigen Leben mehr gibt, als bedenkenlosen Konsum und bedenkenlose Hinterlassung von möglichst viel Müll?